

# Kirche – am Ufer der Nichtigkeit



## Allgemeine Gedanken und Betrachtungen

„Gott“ – kann auf wissenschaftliche Art und Weise mit den uns heute zur Verfügung stehenden Mitteln weder bewiesen noch für nichtig erklärt werden. Diese im höchsten Maße subjektiv für jedes Individuum persönlich zu beantwortende Frage sollte auf Grund von unausweichlichen, sich verändernden Differenzen nicht öffentlich diskutiert werden. Dennoch schließen sich diese beiden Betrachtungswelten nicht gegenseitig aus. Ganz im Gegenteil ist eine friedliche Koexistenz gebihrlich.

Um eine verbindende architektonische Antwort zu finden, bemühen Architekten meist eine emporentend vertikale Architektur, welche sich nicht selten auf geometrische Grundkörper als wohl- verstanden unzulängliches – gedankliches Bild berufen, um Perfektion und Vollkommenheit auszudrücken. Jedoch wird oftmals die Kontrastierung der Perfektion vergessen.

Weiters wäre die Sinnhaftigkeit einer meterdicken und tonnen- schweren Kuppel (hier nur als Beispiel erwähnt) als Trennung zwischen dem Betenden und dem Angebetenden zu hinter- fragen. Wobei hier allenfalls die christliche Erinnerung an Tage im Untergrund als anschauliches Motiv bemüht sein möge. Lediglich die wiederholte Berufung auf die klimatische Notwendigkeit eine baualichen Hülle erscheint ermüdend und wirkt lediglich ausflich- tend. Warum also sollte man sich absichtlich immense kommuni- kative Schwellen aufbürden, nur um diese Rituale überspielen zu müssen?

Die Darstellung des Göttlichen durch Licht. Dies schien in einer längst vergangenen Zeit durchaus als eindrucksvolles Mittel ver- standen und gebraucht worden zu sein, jedoch aus heutiger Sicht in einer von Lichtverschmutzung getriebenen Umwelt scheint das Licht seine göttlichen Charakterzüge eingebüßt zu haben. Ist das traditionelle und somit „erstrebenswerte“ Licht von oben tat- sächlich die adäquatere Darstellungsform der Göttlichkeit? Sollte man nicht in Hinblick auf überlieferte Ereignisse dazu über- gehen, Kirchen auf das Weltliche zu orientieren? Ist eine weitere Erscheinung des Erlösers so denkbar?

## Bezug Struktur Vorstellung

Die oben erwähnten Gedanken wurden weder in eine strukturelle Vorstellung übersetzt, noch sind diese Gedanken post creato vor- muldet worden; viel mehr handelt es sich um einen wechselseitig bezugnehmenden Prozess. Als wesentlich das Erscheinungsbild prägendes Merkmal sei die Kontrastierung von weltlicher und überirdischer Sphäre hervorgehoben.

Der „Raum“ selbst begrifflich als rohe archaische Hülle, welche durchströmt werden kann und strukturierte Verdichtungen unein- geschränkt zulässt. Eine gewisse melancholische Leere, welche auch während des Betriebes erhalten bleibt, soll unser aller Fehlbarkeit untermauern.

*wachsen aus der Tiefe  
melancholische Weite  
dunkler Klang der Leere*

Die aus den Trümmern der Vergangenheit gewachsene Struktur kultiviert sich und breitet schützend die Hand über uns aus.

## Gedanken zum Licht

Wohin wollen wir uns orientieren? Glauben wir uneingeschränkt? Die Orientierung des kirchlichen Gebäudes nach Osten ist mehr oder minder klar definiert. Jedoch die Belichtung im Inneren, die aus dieser Entscheidung entstehen soll ist undefiniert. Was ist „Göttliches Licht“? Sind wir in der Lage diese Auswahl und Filterung zu treffen? Grundsätzlich können wir die Lichtsituation in Kirchen auf zwei grundlegende Möglichkeiten reduzieren. Erstens das Göttliche Licht, welches uns, die glaubende Gemeinde, von oben erleuchtet und uns im göttlichen Glanz erstrahlen lässt. Zweitens das weltliche Licht, wäre einen Orientierung der Kirche auf unsere weltliche Ebene, in Erwartung einer erneuten Erscheinung des Messias, nicht nahegelegend?

## Dunkelheit und Stille

Leider haben sich unsere Augen längst an die immer andauernde Helligkeit unserer niemals ruhenden Ballungsgebiete gewöhnt. Die auch in der Nacht, einer Zeit der Ruhe und Zurückgezogenheit, andauernde Helligkeit und Bestrahlung mit Licht führt zu einer Abstumpfung gegenüber der Dunkelheit. Wie viele der in der Stadt erwachsenden Kinder haben die prägende Erfahrung völ- liger Dunkelheit und Stille machen können? Ein immer vorhan- dener Geräuschpegel, welcher uns allgegenwärtig das Pulsieren der Metropolen beweist, kombiniert mit einer immerwährenden Beschäftigung, stellt den neuen Erfahrungspunkt dar.

## Allgemeine Gedanken zur Liturgie

Wir bereits eingangs bei der Textausdeutung erwähnt, stellt die Qualität in der Liturgie eine wesentliche Rolle. Die Einstiegsfrage ist hierbei, ob die Qualität in der Liturgie exklusiv ist und ob diese in ein Unterhaltungsmedium umgewandelt werden kann. Die Liturgie an sich ist in ihren Elementen ein klar defi- niertes, aber einen gewissen Zeitraum kultiviertes Ritual. Dadurch stellt die Veränderung der Liturgie, seien es auch nur minimale Nuancen der Abweichung, einen unangebrachten und unan- scheinlichen Eingriff dar, welcher einem Architekten nicht zuzustei- hen würde.

Die fixierten Elemente die zur Liturgie notwendig sind, das Taufbecken, der Altar, das Ambo, das Kreuz und die Cathedra, stehen ebenfalls in einem klar definierten Verhältnis zueinander. Die Elemente können aufgrund ihrer Eigenschaften in unter- schiedlichsten Varianten angeordnet werden, dennoch sind die Beziehungen untereinander eindeutig.

## Die Positionierung

Es wird nicht versucht, die Liturgie an sich zu hinterfragen, denn dies wäre wie bereits erwähnt anmaßend. Es werden die liturgi- schen Objekte in Achsen angeordnet. Die erste räumliche Achse bildet das Taufbecken, der Altar und das Kreuz. Diese Achse ver- läuft in Längsrichtung der Kirche, dieser „Weg“ verkörpert die Achse des Lebens des Menschen. Startend mit der Taufe des Einzelnen, der in der Gemeinschaft über den Altar, also der liturgi- schen Handlung und dem Glauben für sich, den Weg ins Göttliche beschreitet.

## Allgemeine Gedanken zur Lokalisierung

Eine Kirche für eine fertige planete, aber größtenteils noch zu realisierende Satellitenstadt zu planen, ist mit der Schwierigkeit

der absoluten Kontextlosigkeit verbunden. Weiters ist die Entscheidung, eine Kirche wiederum nur für diesen neuen Stadtteil zu realisieren, zu hinterfragen, da dies die kontextuelle Abschottung nur noch stärker verankert und ausprägt.

Bei einer Bauaufgabe, die sich in hohem Maße mit der Gemeinde an sich und der Zusammenkunft eben dieser auseinander setzt, und dieses Zusammenstreffen zu richten und zu verstärken versucht, ist das bewusste oder unbewusste Ziehen von Einzugsgrenzen eine kontraproduktive Entwicklung. Es sollte versucht werden, mit einem kirchlichem Gemeinschaftsbau diese Lücke in der kon- textuellen Umgebungsanbindung zu schließen oder auch nur zu verkleinern.

## Lokalisierung als Schwelle

Trennet die Spreu vom Weizen- die allgegenwärtige Barmherzigkeit, welche den Glauben nicht prüft und unserer aller wahrhaften Glauben annimmt wird doch von der unterschiedlichen Intensität der Teilnahme an der Liturgie untergraben und führt zu einer gewissen gegenseitigen Wertung unserer selbst und unserer Mitmenschen gegenüber. Der Weg den wir auf uns nehmen, um an der Feier der Liturgie teilzunehmen, ist in gewissen Maße ein Beweis für die um selbstaufgelegte Aufopferung. Ist ein heiliger Ort stets im Zentrum von Menschen gemacht – oder macht ihn die exklusive Qualität zu einem heiligen Ort?

*entwurzelt  
neu gepflanzt und gepflegt,  
aber wächst es?*

## Anbindung und Gebietsstärkung

Eine Satellitenstadt, welche auf den beiden Längsseiten einen ein- hundert Meter breiten Grüngringet vorsieht, welcher planerisch als wichtige „Lunge“ postuliert wird, stellt in der Realität eine gewach- sene unkuilvierte und undurchdringbare Barriere dar. Dieses zum größten Teil aus Büschen und Unterholz bestehende Korvohat ist für die Seestadt ein Regelrechter kontextueller Puffer. Dank dieser räumlichen Puffer wird direkter Kontakt mit den umgebenden Baustrukturen verhindert, dadurch fällt die Nichtbeachtung eben dieser um einiges leichter.

Ein durch Funktion Verbindung ermöglichendes Bauwerk sollte sich auch an einer dementsprechenden Lokalisierung bedienen, um die Bemühungen nicht zu konkretisieren, sondern in einen noch größeren Bogen zu spannen.

## Die Gemeinde

Der Mensch an sich, welcher eine Maßstäblichkeit in die Kirche bringt, muss einen angemessenen Weg auf sich nehmen, um die Kirche zu besuchen. Diese Schwelle wird genutzt, um eine gewisse Vorauswahl zu treffen. Der Liturgieraum selbst, welcher sich nach einem Engpass auflöst, überwältigt mit seiner Ausdehnung. Die liturgische Zusammenkunft wird stehend in einer undefinierten sozialen Figur zelebriert; diese Art der Selbstaktung trägt zur Intensität der spirituellen Erfahrung bei.

## Wie viel Dunkelheit braucht der Mensch zum Leben?

Wie bereits des öfteren in vorangegangenen Texten erwähnt, haben wir als eine das Licht suchende Spezies die Sensibilität für die Dunkelheit verloren. Die kurzen Momente, in denen wir

Dunkelheit erleben, sind meist nur Impulse, die es nicht schaffen, uns nachhaltig zu prägen und weiters erleben wir meist keine „echte Dunkelheit“ sondern nur eine Art von urbanen, immer- währender Dämmerung, welche die völlige Dunkelheit glanz- lich von unserem Erfahrungshorizont verdrängt hat. Dieser von uns selbst definierter Erfahrungspunkt stellt das neue stan- dardisierte Erlebnis von „Dunkelheit“ dar. Warum aber wehren wir uns nicht gegen die immer andauernde Bestrahlung durch Werberklamen, in den Himmel strahlenden Laternen und beleuchtete Fassaden, welche auch ohne Zuschauer ihren Prunk und ihre Kostspieligkeit präsentieren müssen? Diese sich immer weiter ausdehnende Lichtverschmutzung trägt dazu bei, dass wir glanzlich die Sensibilität für Schatten verlieren werden, oder bereits verloren haben.

Selbstverständlich ist der Einwand, dass wir das Licht zumindest im Urbanen Raum für unsere Sicherheit und zu unserem Schutz brauchen, berechtigt. Aber dennoch ist der Verlust dieser situati- onsunabhängigen Erfahrung der Dunkelheit, dieses visuellen aus- gelieferter sein, hinterfragenswert. Die Dunkelheit an sich ist nicht bedrohlich, es sind lediglich die Dinge, die darin Unterschlupf finden können, gefährlich.

Der Architekt beschäftigt sich tendenziell eher selten mit völliger Dunkelheit, da das ihm angelegte Medium in diesem Zustand kaum noch erlebbar ist. Aber das Dämmerlicht, dieser unentschie- dene Kampf zwischen Licht und Dunkelheit, spielt eine große Rolle. Entfaltet es mancher Raum und manches Material erst in diesem entscheidenden Stadium seine wahre Schönheit. Strahlen dämme- rige Räume nicht eine eigene Geborgenheit aus? Möglicherweise unsere Erinnerung an vergessene Tage in Höhlen; abhängig von diesem göttlichen Licht, welches uns ermöglicht den Tag und die Nacht zu trennen. Das göttliche Licht, das niemals endet, aber den- noch verschwindet.

Haben wir in dieser von Industrialisierung und Vorschritt geprägten Zeit den Bezug zu diesem göttlichen Licht verloren? Wir sind nicht mehr darauf angewiesen; längst haben wir, als unsere eigenen Herren, diese Barriere von Tag und Nacht zu Gunsten der steigenden Arbeitskraft überwunden, oder geopfert? Es ist an der Zeit unsere Wahrnehmung zu stärken und nicht die selbst defi- nierten Nullpunkte des Erfahrbaren hinzunehmen, sondern gezielt darüber hinaus zu gehen und uns der Dunkelheit zu erfreuen, anstatt sie zu fürchten und zu bekämpfen.

*helle Weite  
düsterer Weg  
erkennen wir das Ziel?*

Diese um 3-47 aufgenommenen Fotografie wurde in einem Zimmer ohne interne Lichtquellen aufgenommen, auch im Haus gegenüber hatten sich bereits alle Bewohner in ihren Schlafbereich zurück- gezogen. Sobald sich unsere Augen an diese Lichtmenge gewöhnt haben erstrahlt die Räumlichkeit im Schein der Nacht.

## Gedanken zur Materialität

Die Materialität eines sakralen Raumes sollte das Bewusstsein der Verbindung zwischen Himmel und Erde, diesem Zustand der Zwischenwelt, in der wir uns dort befinden unterstreichen, daraus folgt ein gewisser notwendiger „Erdbezug“. Diese raue Erdigkeit symbolisiert unser „sein im Moment“ gegenüber einer göttlichen Perfektion, welche für unsern als fühlbare Wesen zu Lebzeiten nicht erreicht werden kann. Daher, wie bereits in der Struktur Vorstellung dargestellt, kultivieren sich die aus dem Erdrtech

wachsenden Säulen erst in einer Höhe die für den Menschen uner- reichbar ist.

Der Ausdruck von Rauheit sei hier gesondert hervorgehoben; da diese als wesentliche weltliche Eigenschaft erachtet wird. Die Lichtsituation im Inneren des Sakralraumes wird durch die Wahl der Materialien insoweit verstärkt, dass sie die vorherrschende Dunkelheit unterstützen und nicht reflektierend sind. Durch die harten Oberflächen wird versucht, einen gewissen „Leerhals“ auf- zubauen, falls man die Kirche alleine besucht. Dennoch wird durch die fragmentierte, raue Oberfläche des Bodens und der Wände eine Linderung dieses Effekts forciert, um die Liturgie nicht allzu negativ zu beeinflussen.

## Der Boden und die Decke

Ausgangspunkt für die Gestaltung dieser zwei wohl elementarsten raumbildenden Objekte ist die Erde selbst, die sich am „Bauplatz“ befindet. Die Decke wird direkt auf das vorhandene, aufgewühlte und zerklüftete Erdrtech gegossen (siehe Materialmühle Beton auf Erde gegossen); die durch diesen Vorgang entstehende Oberfläche ist das Negativ unserer Erde, der Abguss, welcher gereinigt empor gehoben wird, um auf der kultivierten Struktur platziert zu werden; [kann durchaus als äußerster symbolischer Akt beurteilt werden].

Der Boden des Sakralraumes besteht aus einer Mischung zwischen Erde und Zement. Dieses „melorierte“ Erdrtech wird in die Kirche gestampft und von den Bewohnern in Form geträpelt. Die dadurch entstehenden Unebenheiten in der Robheit, der Dichte und des Höhenniveaus sind beabsichtigt und notwendig. Die Beziehung zwischen der Erde als unsere formbare Masse und wir, als die archaischen Formgeber unserer Umwelt, wird hierbei feierlich zelebriert und ins Bewusstsein gerufen.

## Die Wand

Plis aus Erde und Zement als Simbild der archaischen gestampften und gestapten Erde, dem ursprünglichsten Material unseres Planeten. Der Ausdruck einer rauen, matten Robheit welche sich aber dennoch durch eine perfekte Kubatur auszeichnet. Dieser durch die menschliche Kraft aus der Erde empor wachsende Vorhang umschließt die göttlich kultivierte Struktur auf allen Seiten, bleibt aber stets in respektvollem Abstand zu dieser.

Sämtliche Durchgänge werden mit Türen aus Kiefernholz ver- schlossen. Dieses heimische Holz hat durch den hohen Harzgehalt eine lange Lebensdauer und zeigt eine schöne rötlich gelbe Maserung. Diese Material kontrastiert auf schöne Weise die ver- wendeten „erdigen“ Materialien; ist aber selbst aus der Erde gewachsen.

## Ablauf – der Weg

Im gleißenden Licht der mittäglichen Sommersonne schreiten wir über das Feld. Unsere Augen zusammenkneifend finden wir unseren Weg. Wir erkennen die sich klar von der Umgebung abzeichnende Volumina. Die klare Form scheint uns lediglich eine glatte Seite entgegen zu weisen, aber dennoch – von ihrer Archaisch angezogen gehen wir weiter.

*kalter, klarer Morgenhimmel  
der Weg ist weit  
bist du darüber froh?*

Wieder blicke ich von der rauen Erde am Boden auf und sehe beim Näherkommen, dass sich eine immer feinere Gliederung der Wände abzeichnet. Ich erkenne den Willen zur Perfektion des Menschen, realisiere dennoch sein unweigerliches Scheitern.

Wir treten, jeder für sich, durch das schmale Portal. Die Dunkelheit verschluckt uns beinahe augenblicklich. In diesem niedrigen schmalen Raum erkennen wir, dass unser Weg nicht zu Ende ist; dass er nie zu Ende sein wird. Langsam gewöhnen sich unsere Augen an das nun nicht mehr bedrückende Dämmerlicht. Wir folgen einem Lichtschein und gehen tiefer in die Dunkelheit.

Der leere, beinahe vollständig dunkle Raum, dessen räumliche Ausdehnung und Umrisse nicht konkret erfassbar sind, sondern sich nur durch schwache Konturen und ein atmosphärisches Gefühl verdeutlichen, kombiniert mit dem Hall der eigenen Schritte auf rauem Boden, strahlt dennoch ein Gefühl von Geborgenheit aus. Die Säulen, die aus dem Boden wachsen und in Perfektion überge- henden Säulen tragen das schützende Dach. Ein kleines Kind ver- sucht unsere rane Ebene zu verlassen und an einer Stule empor zu klettern um die glatte Oberfläche nur kurz zu berühren – es gelingt ihm nicht. Wir sind gefangen in unserer eigenen Fehlbarkeit.

Durch einen schmalen Schlitz sickert Licht in den vom Klang der Dunkelheit erfüllten Raum. Das eindringende Licht kämpft nicht gegen den mit Dunkelheit gefluteten Raum, der Raum lässt sich diesen heiligen Kranz des Lichts abringen, aber das tiefe Innerste des Raumes erstrahlt weiterhin in Dunkelheit.

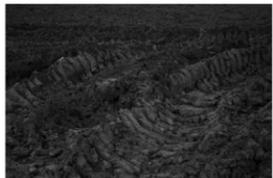
## Das Ritual beginnt.



Stille Weite



Vorahnung der Ausbreitung



Spuren des Fortschritts



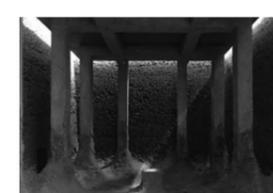
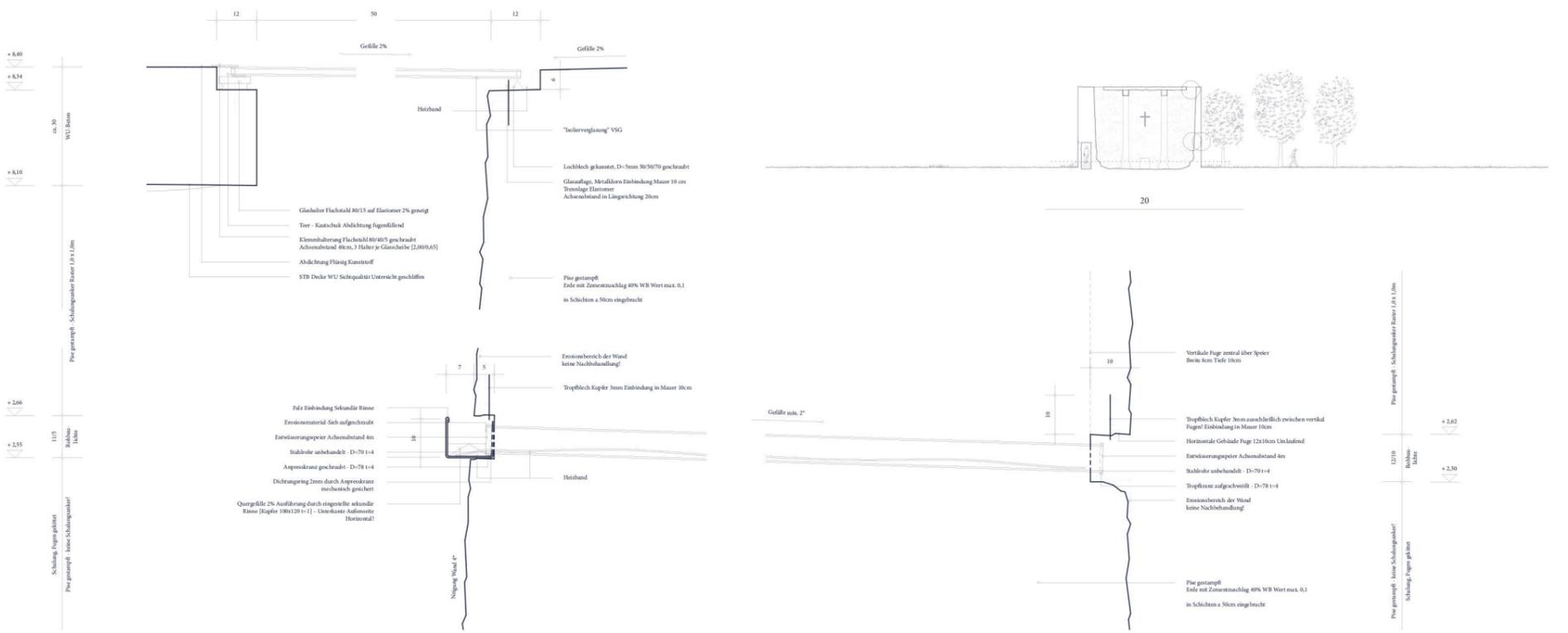
kleinste Strukturen



Kontextuelle Abschottung



Erde - Raum - Himmel



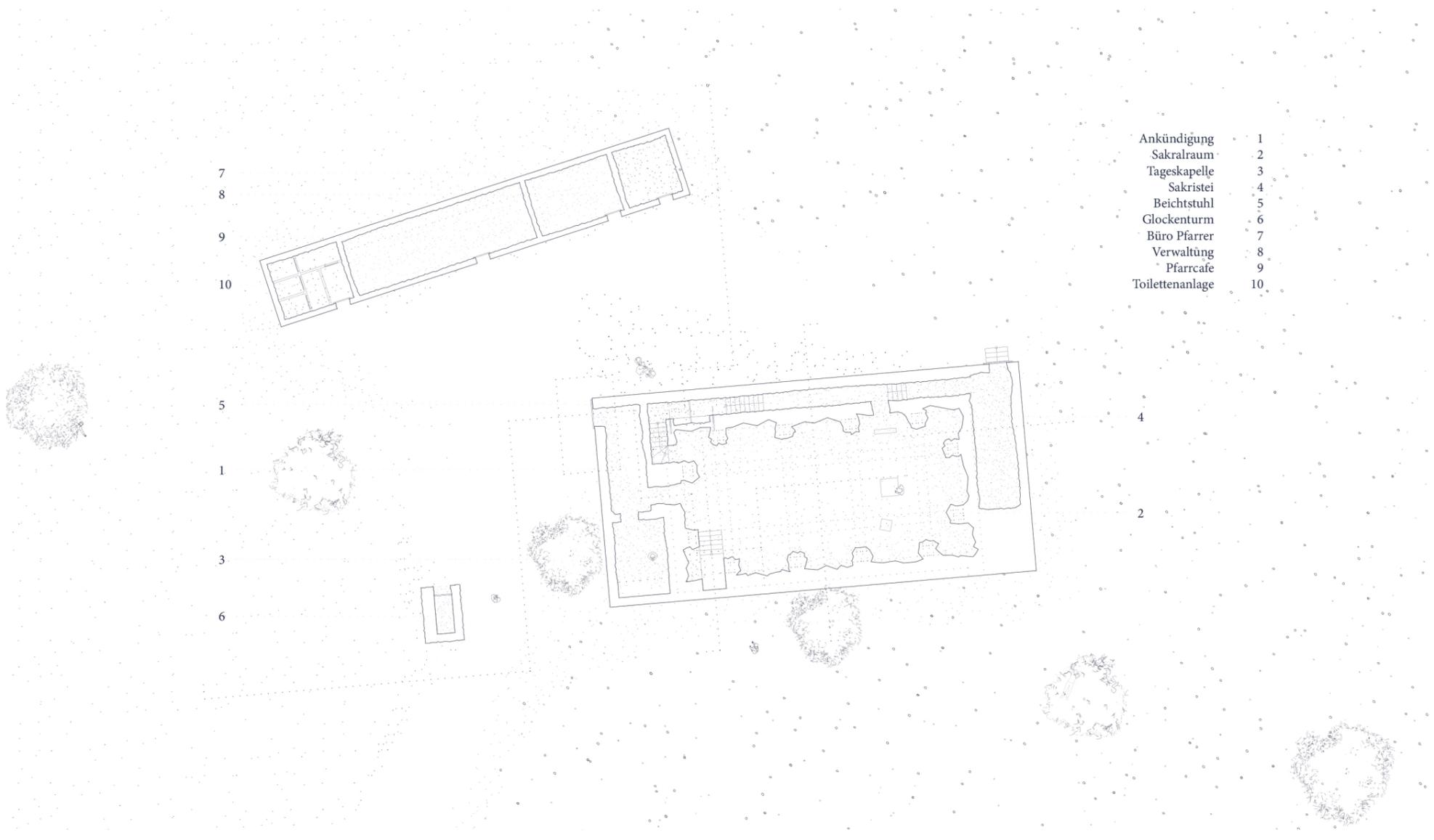
Brot und Wein

Bauplatz am Feldweg

Ästhetisieren des eigenen Scheiterns

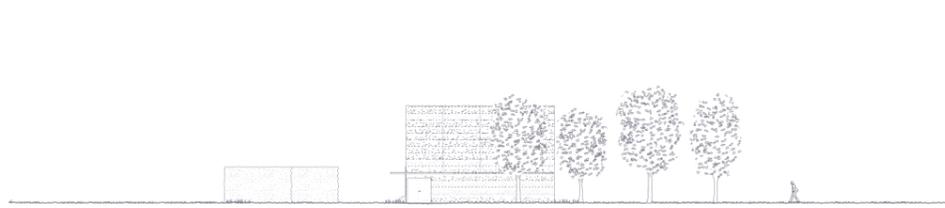
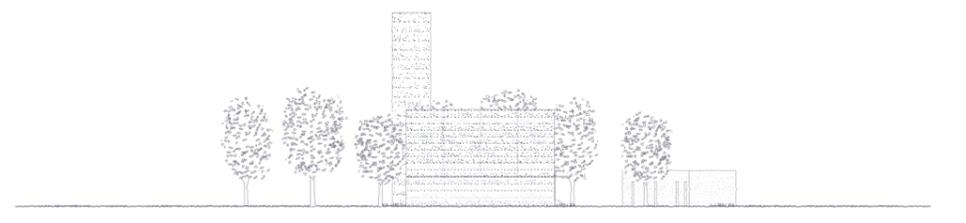
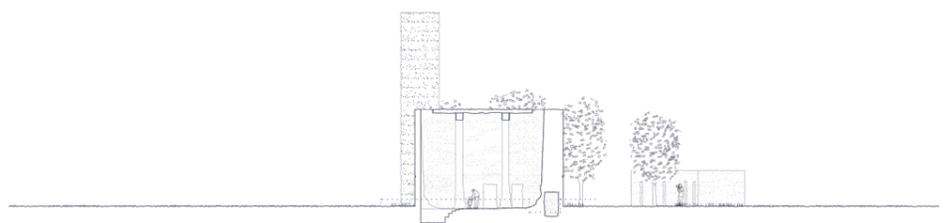
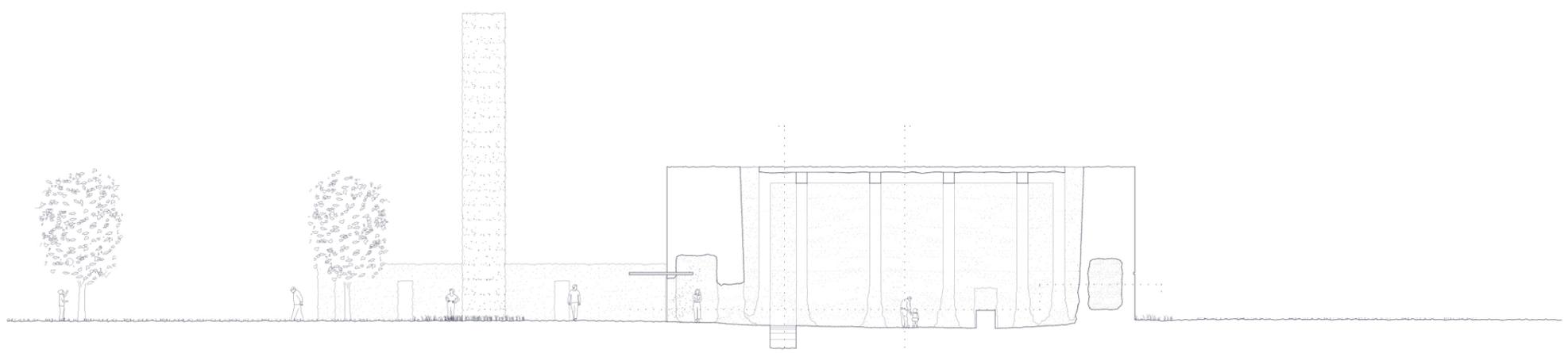
Referenzen der Umgebung

Innenraum

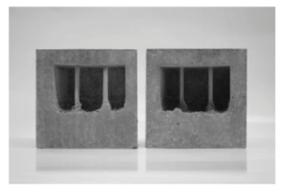


- Ankündigung 1
- Sakralraum 2
- Tageskapelle 3
- Sakristei 4
- Beichtstuhl 5
- Glockenturm 6
- Büro Pfarrer 7
- Verwaltung 8
- Pfarrcafe 9
- Toilettenanlage 10

10



20



Raum



Struktur



Urbane Erfahrungspunkt der Dunkelheit



Dunkelheit und Stille



Ankündigung



Moment des Estrahlens